

# Volksmacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 253.

Montag, den 29. Oktober 1900.

II. Jahrgang.

## Zum Kampf gegen den Brotwucher.

Der Entwurf des Zolltarifes ist auf Grund der Verhandlungen des Wirtschaftlichen Ausschusses zur nochmaligen Bearbeitung an die zukünftige Stelle zurückgegangen. Die Vorlegung des Entwurfs im Bundesrat erfährt damit eine Verzögerung.

Der Inhalt des Entwurfs wird nach wie vor durchaus geheim gehalten. Die Arbeit, die Graf von Posadowsky die Agrarier verrichtet, verdrängt ebenso wenig das Licht Tages wie jene Geldgeschäfte des „Reichsamt des Innern“ im Dienst der Zucht haus- schließenden Großindustrie.

Dennoch sichert einiges durch. Es ist bekannt, daß an Stelle des bisherigen Einheitszolls, der den Abfluß von Wertvermögen ermöglichte, der agrarisch geachtete Doppeltariff treten soll, nur wenig gemildert durch die Befugnis der Regierung, in besonderen Fällen mit Zustimmung des Reichstages auch unter den Minimaltariff herabzugehen. Jetzt heißt die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ die Mitteilungen über die Beschlüsse selbst, die ihr aus den Beratungen des Wirtschaftlichen Ausschusses zugehen sind:

„Für den Rohzoll: Zoll ist im Minimaltariff der bisherige Satz von 10 Mark vorgesehen, im Maximaltariff noch ein Satz von 15 Mark, um eventuell als Kampfsoll gegen die Vereinigten Staaten zu dienen. Werkzeugstahl soll mit 10 Mark im Tarif stehen. Harze Kammgarne haben eine mäßige Zollbefreiung erfahren. Der Unterschied in der Bezahlung von Kammgarn und Streichgarn ist aber nicht fallen gelassen worden. Was die Getreidezölle anlangt, so ist berichtet worden, daß sie mit 6 Mark im Minimaltariff und mit 7 1/2 Mark im Maximaltariff erscheinen. Von einer Unterscheidung zwischen Roggen und Weizen soll abgesehen worden sein.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt zur Ankündigung der von der Regierung geplanten Hungerszölle:

„Wie wir wiederholt auseinandersetzen, sind wir nicht in der Lage, diese aus vertraulichen Verhandlungen durchgesickerten Mitteilungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Nur so viel wissen wir, daß die Angaben über die Höhe des Getreidezolles nicht richtig sind. Sie würden auch weit hinter den berechtigten Forderungen der deutschen Landwirtschaft zurückbleiben.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ will also erfahren haben, daß der Zolltariff der Regierung einen Zoll, der 6 Mark übersteigt, als Mindestsatz enthalte.

Mag nun die Mitteilung der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ oder die Annahme der „Deutschen Tageszeitung“ richtig sein — die ungeheuerste Gefährdung der gesamten deutschen Arbeiterklasse ist doch nahezu gerückt. Der jetzige Zoll von 3 1/2 Mark soll sich der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ auf mindestens 6 Mark, nach der „Deutschen Tageszeitung“ auf einen noch höheren Satz emporgetrieben werden. So will es die Regierung des Grafen Posadowsky. Die Agrarier aber schreien und begehren, daß das noch immer nicht das richtige Maß der Weltverbesserung sei, daß der Hungersoll noch weiter erhöht werden soll. Vielleicht finden sich in der Nähe des Reichsamts des Innern einige Bedürftige, die um 12,000 Mark auch die Wünsche der Agrarier zu erfüllen versprechen.

Die Agrarier betreiben — das ist anzuerkennen — die Agitation für maßlose Erhöhung des Kornzolls mit regstem Eifer. Die Herren vom Bund der Landwirthe haben bereits an den neuen Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in

der sie gegen den neuen Doppeltarif-Entwurf lärmend protestieren, weil er ihnen noch nicht genügend jede Möglichkeit ausschließt, die Brotertheuerung zu irgend einer Zeit und irgendwie zu mildern.

Uebermäßigiger denn je erhebt sich die agrarische Agitation, die zu Gunsten einer Handvoll preussischer Junker und winziger Gruppen des Großbauerthums die gesamte Bevölkerung maßlos auszuplündern begehrt. Die schmerzlich bedrohte Arbeiterklasse muß den junkerlichen Brotwucher durch machtvolle Gegenagitation zurückwerfen, sie muß schnell und entschlossen handeln.

Die Aufgabe der Arbeiter ist um so schwerer, als sie bisher gar keine Hilfe von bürgerlicher Seite bekommen. Und doch sind auch die weitesten bürgerlichen Kreise — mit Ausnahme einer Handvoll Großindustrieller, die höhere Industriezölle für höhere Getreidezölle eintauschen wollen — an dieser Frage auf das Stärkste interessiert. Darüber die industriellen Kreise aufzuklären, sie zu bewegen, sich von den Schutzöllnern ihrer Klasse nicht dupiren zu lassen und ihnen ihre Gefolgschaft zu versagen, daneben den anderen Bevölkerungskreisen, welche der sozialdemokratischen Agitation noch unzugänglich sind, über das Verderbliche der Getreidezollerhöhung und das Schwindelhafte der Argumente, die dafür in's Feld geführt werden, ein helles Licht aufzusetzen, und so eine wichtige Opposition gegen die Brotwucherer auf die Beine zu bringen, mit der Sozialdemokratie Fühlung zu suchen, um eine Protestbewegung großen Stils gegen die Getreidezollerhöhung in Szene zu setzen — das wäre längst die Aufgabe der bürgerlichen Freihändler gewesen, sagt treffend das „Lamb. Echo“.

Sie haben es bisher versäumt, wie sie ja auch in der lex Heinze erst in der ersten Stunde der führenden Sozialdemokratie sich anschlossen, als es fast schon zu spät war. Massenbewegungen gegen die Reaktion zu organisiren verstehen diese bürgerlichen Politiker nicht und sie sind auch zu bequem dazu, nehmen sich überdies keine Zeit, da sie viel zu sehr von geschäftlichen Angelegenheiten und Bestreunngen aller Art in Anspruch genommen werden und außerdem haben sie Angst, in den Geruch der Demagogie zu kommen. So ab und zu einmal eine Protestversammlung, wo es hübsch salonmäßig hergeht, dann legt man sich wieder auf's Ohr — wie der famose Soetebund — und läßt für alles Weitere den lieben Gott und die Sozialdemokratie sorgen.

Die Sozialdemokratie hat bisher voll auf ihre Schuldigkeit gethan und wird sie weiter thun. Aber sie ist eben noch nicht so mächtig, mit eigener Kraft allein die ungemein rührige und die Massenbeschwindelung mit Dampf betreibende Agitation der Brotwucherer zu Schanden zu machen. Mögen die Konsulin der bürgerlichen Freihändler das bedenken und zusehen, ob sie aus den Aschenhäufchen ihrer politischen Kraft noch Flammen hervorblasen können, die vereint mit den sozialdemokratischen Feuern die Giftsaaten der Posadowsky in Brand stecken. Zu spät wäre es dazu noch nicht, aber allerdings ist es höchste Zeit.

## Politische Ueberflucht.

Immer tiefer in die Patzche

gerathen die 12,000-Mark-Grafen mit ihren Entschuldigungen und Geständnissen. Zu allem Unheil, das sie bis heut ge-

trossen, stellt sich nun noch heraus, daß die offiziellen Blätter nicht jene 12,000 Mark gestanden haben, welche im Bued-Briefe gefordert waren, sondern andere 12,000 Mark, die ein Jahr später auf ähnliche Weise zur Verfügung des Reichsamts gestellt wurden.

Der Brief des Herrn Bued, d. h. seine Veröffentlichung, hatte anscheinend im Reichsamt des Innern eine begreifliche Befinnungslosigkeit hervorgelernt. In Gewissensangst und Unsicherheit entschloß man sich, einen Fall zu beichten oder — zu konstruiren, der dem „Reichsamt des Innern“ vergleichsweise am harmlosesten erschien, einen Fall, der nur einer war in der langen Geschichte der zärtlichen Beziehungen zwischen dem Ministerium der Arbeiterwohlfahrt und dem Zentralverein der Arbeiternothung. Und man erzählte die Geschichte, wie Herr v. Bued bei Herrn Bued 12,000 M. erbittet habe, um im Sommer 1899 nach der ersten Lesung der Zucht hausvorlage — Flugblätter mit Posadowsky-Neben und „Gelbe Hefte“ mit Denkschrift-Auszügen massenhaft ins Land zu werfen.

Das war der Verrat einer Schuld, deren die Sozialdemokratie das Reichsamt des Innern gar nicht angeklagt hatte.

Die offizielle Rundgebung sprach von einer Agitation im Jahre 1899 — der Bued-Brief stammt vom 3. August 1898, also aus einer Zeit, da die Zucht hausvorlage noch gar nicht veröffentlicht war, geschweige daß sie bereits herathen worden. Es gab damals noch gar keine öffentliche Agitation für dieses Geles, es gab nur eine stille, geräuschlose, aber um so wirksamere Thätigkeit einzelner Agitatoren bei einzelnen Personen, damit der Plan überhaupt ins Leben träte; aber auch diese Agitation kostete Geld, viel Geld — denn diese Agitatoren standen höher als Landräthe, Kreisblattbesitzer und Ortsdiener — und darum sollte „die Industrie“ zahlen.

Das Datum des Bued-Briefes — 3. August 1898 — beruhte auf keinem Irrthum, keinem Schreib- und keinem Druckfehler. Das stellt die „Leipz. Volksztg.“ in ihrer letzten Nummer fest, indem sie erklärt:

„daß der von uns am 22. Oktober veröffentlichte Brief des Generalsekretärs Bued, dessen Echtheit unbekannt ist, auch in seinem Datum bis auf das letzte Zifferchen stimmt. Er ist geschrieben am 3. August 1898.“

Ueber diesen im Bued-Brief behaupteten 12,000 Mark-Bettel vom Sommer 1898 aber hat sich das Reichsamt des Innern bis jetzt nicht geäußert, obwohl selbst die „Post“ in einer fingirten Ausmalung der Bumpfzene das Geschehniß in die Zeit vor der Deynhaujer Rebe verlegt hatte, und wenn das Reichsamt gesteht, auch im Jahr 1899 von den Scharfmachern 12,000 Mark genommen zu haben — wofür die Belege vorhanden sind! — so könnte es scheinen, als ob das Reichsamt des Innern gerade diese Summe von 12,000 M. bevorzugte, daß es auf ein kleines, aber festes Nebeneinkommen Werth legte; aber wir vermögen an so viel Verschwiegenheit nicht zu glauben, die ja die mit Millionen operirenden Scharfmacher wegen der Niedrigkeit der Ansprüche geradezu belebigen muß. Das würde den neuen Vorwurf für das Reichsamt des Innern einschließen, daß es die in der Politik sonst üblichen Preise verberbe.

Die Sache steht also jetzt so, wie am Anfang. Wir wissen gar nichts. Das Reichsamt des Innern hat über einen Fall von 1899 Aufklärung gegeben. Um was hat es sich 1898 gehandelt? Wer ist der Schuldige?

## Vagabonden.

Roman von Hans Dörmann.

(Nachdruck verboten.)

Aber er beachtete mich gar nicht. Als er ging und schon an der Thür war, sagte er plötzlich: Herrje! Da hätte ich bald vergessen, das Bier zu bezahlen. Dabei sah er die Wirthin so merkwürdig an. Doch sie blieb ganz ruhig und hielt die Hand hin. Da er, zögernd nach der Tasche fassend: Können Sie denn rausgeben? Ich habe nur Großgeld bei mir. Die Wirthin schien ihn durchaus nicht verstehen zu wollen. Sie hielt die Hand immer noch auf und meinte ganz ruhig, sie könne wechseln. Nun bekam er einen rothen Kopf — aber nicht vor Scham; schollen doch zwei dicke Hornesfalten über der schiefen Nase. Unter großer Anstrengung holte er seinen Geldbeutel hervor und gab ein Markstück hin. Na, sagte die Wirthin sein lächelnd, das ist ja nicht so viel, daß man es nicht klein kriegen könnte. Er ging etwas kleinlaut hinaus — die Gäste und die Wirthin lächelten sich verständnisvoll zu. Indem kamen neue Gäste, starke, gesunde Männer, das Licht von der Luft geröthet. Sie sprachen davon, daß sie am Morgen, am Mittwoch, mit ihren Wäschewagen in die Stadt fahren müßten. Und dann kritisirten sie die Thätigkeit der — Holzmänner — Handwerksburschen, die ihnen ihre Wäschertollen drehten. Wie gesagt, meinte der eine Wäscher, ich bin ganz zufrieden mit meinem Roller. Er kommt pünktlich, dreht still

und ruhig von früh um sechs bis abends um acht. Na, und wenn's wirklich mal länger dauert, sagt er kein Wort.

Na, weechte, wer soll denn det flooben? erwiderten die anderen erregt. Ja, unse sind ooch jrabe so anständig! Wenn 't mal 'ne halbe Stunde länger dauert, woll'n se gleich zujehet ha'm. Un for fufzehn Fennje de Stunde woll'n se ooch nich mehr drehn. Heutzutage bilden sich selbst die Stromer wat in.

Ja, machte der Erste überlegen; für funfzehn Pfennige — dafür drehn sie natürlich nicht mehr. Bei mir haben sie zwanzig Pfennig und volles Essen. Und wenns mal Abends bis zehn dauert, giebt's ooch noch 'n paar Zigarren. Und übrigens — warum soll'n denn die Handwerksburschen nicht ein Biischen auf sich halten?

Ja, da is ooch weiter nicht bei — Gott, die paar Fennje jehet man doch schließlich janz jern so'n armen Deibel; der hat doch weiter nicht!

Na, jewiß doch, Jesühlsdujelei! Ihr seid ja diejenichten, die't ha'm. Aber — Ihr verberbt Euch janz alleene det Jeschäft.

Begwerfernd, hastig waren die letzten Sätze hervorgestossen worden. Haß und Wuth lag in ihnen. Doch die Anderen blieben ruhig.

Der erste Nebner stand gelassen auf und fragte die Wirthin:

Kann ich den Großen wiederbekommen, den ich neulich hatte? Unter denselben Bedingungen ließe ich ihm sagen — rief er dem Dienstmädchen nach, das auf den Wirth hin ausging nach dem Hof.

In der Thür traf das Mädchen mit einem Mann zusammen, dessen schmierige, aus der Facon gegangene Kleidung und zerbeulter Hut den armen Reisenden verriet.

Da hatte ich nun den ersten Kameraden meines jetzigen Daseins.

Er trat schüchtern bis an die Ecke des Schanktisches, griff in die Brusttasche seines Rockes, holte eine flache Wäsche hervor und forderte für zehn Pfennig Kornschnaps.

Die Wirthin goß ihm stillschweigend ein. Sie würdigte ihn nicht eines Blickes. Auch als sie sein Geld einstrich, sagte sie kein Wort. Sonst hatte sie den zahlenden Gästen stets ein danke! geboten.

Da mußte sie unter den Pfennigen des Handwerksburschen etwas entdeckt haben, was nicht stimmte. Sie rief den schon auf dem Flur Gehenden zurück und schob ihm höhnisch etwas mit spitzen Fingern hin:

Na, das möchte Ihnen wohl so passen! 'ne Kellnermarke anstatt'n Zweipfennigstück! Das unterlassen Sie man! Das ist hier nicht angebracht — solche Dummeheiten!

Der Handwerksbursche griff barnach: Aber — aber ich — ich habe nicht jemerkt. Et war ja nich mein Jeld. Ja hol' ja nur für'a Wank-Friedrich. Der hat mir't gegeben.

Er drehte das Blechstück zwischen den Fingern, beugte sich zurück nach der Lampe und besah es zweifelnd.

Der Wirthin wurde das zu langweilig.

Na — entweder Geld — oder'n Korn zu'mä.

Er drehte und wendete sich:

Aber — ich kann mir dat ja nich denken . . . Ja weech nich —

Das ist nu ganz gleich. Ja hab nicht soviel Zeit! machte die ungebildige Wirthin.

Da fing er an, in seinen Taschen zu kramen. Erst griff er in die Kleingeldtasche vorn am Rock. Doch fanden keine steifen, biden Finger dort nichts; dann fuhr er in die Hosentaschen. Erst in die rechte und dann in die linke. Er trat dabei hin und her, machte ein ganz betrübtes Gesicht und lehrte schließlich eine der Taschen um.

(Fortsetzung folgt.)



interpelliert, ob er den bekannten Kaufmannschleichen schon habe weheln lassen, welche Frage stets mit einem schmeicheleichen Rückgriff des heillosen Herrn beantwortet wird. Punkt 9 Uhr eröffnet Herr Oberbürgermeister Dr. Bender die Wahlhandlung, zunächst mit der Bildung des Bureaus, in das von den Sozialdemokraten Genosse Hermann Neuberger berufen wird. Dann beginnen die Wahlprüfungen. Während dieselben vor zwei Jahren fast drei Stunden Zeit beanspruchten, sind sie diesmal in einer Viertelstunde erledigt. Ohne jede Debatte werden die Mandate von zwei Konservativen, zwei Liberalen und drei Sozialdemokraten kassiert. Ursache waren in allen Fällen grobe Verstöße von Wahlvorstehern gegen die gesetzlichen Bestimmungen. Dann beginnt der Namensaufruf. Im ersten Wahlgange stimmen die Freisinnigen und Sozialdemokraten für Geheimrat Schmieder, die Reaktionen für Kaufmann Kaiser, dem Zentrumsmann. Von Anfang an hat Herr Schmieder einen Vorsprung, der sich zwar hin und wieder verringert, immer aber behauptet wird, so daß über den schließlichen Ausgang kaum ein Zweifel obwalten kann. Dennoch sind Ueberraschungen nicht ausgeschlossen, einzelne „Umfälle“ kommen vor und eine Anzahl fehlender Wahlmänner ist trotz aller Mühen nicht zur Stelle zu schaffen. Endlich, nach etwa dreistündigem monotonen Namensaufruf und wechselnden „hier, Schmieder“, „hier, Kaiser“ ist der erste Wahlgang beendet. Und das Resultat?

**Für Schmieder sind 650, für Kaiser 615 Stimmen**

abgegeben. Ersterer ist also mit einer Mehrheit von 35 Stimmen gewählt. Lebhaftes Bravo! Scherz der Sieger, wührende Gesichter und höhnische Bemerkungen auf der Tribüne. Dann gehts zum zweiten Wahlgang, dessen Resultat nun natürlich von vornherein feststeht. Die schönen Pläne der Reaktionen sind elend zu Schanden geworden.

Im Wahllokale tauchen sozialdemokratische Wahlmänner mit Schildern „12,000 Mark“ und „1000 Mark“ auf, von homerischem Gelächter überall begrüßt.

**\* Zur letzten Ruhestätte** wurde am gestrigen Sonntage unser Genosse Karl Czajay geleitet. Die Sozialdemokratie Breslaus veranstaltete ihrem verstorbenen Vertrauensmann eine Leichenseier, die einer so großen Partei würdig erschien. In hellen Schaaren strömten am Nachmittage die Genossen von allen Seiten in der Friedrichstraße zusammen, unzählbar war die Menge, die bis zum Friedhof in Gräbigen Spalier bildete, unabhäbar der lange Zug trauernder Genossen. Karl Czajay ist nicht mehr. Aber sein Andenken lebt fort in den Herzen Tausender, die mit ihm kämpften, mit ihm stritten. Tausende trauern um den wackeren Kampesbruder, besser herkulische Gestalt noch vor wenigen Monaten nicht im Entferntesten ahnen ließ, wie bald wir ihn verlieren sollten. In der Vollkraft seiner Jahre dahingerafft, steht er auch heute noch und in Zukunft den Genossen nah. Gern werden sich alle seines heiteren, kameradschaftlichen Wesens erinnern, seiner nie ermüdenden Arbeitskraft, die ebenso vollständig im Dienste der Partei, als im Interesse für die gewerkschaftliche Organisation aufging. Der Verstorbenen, der 9 Jahre hindurch als Seemann die Meere nach allen Richtungen durchkreuzte, hatte schließlich diesem Berufe Ballet gesagt und in Breslau sich ein anderes Dasein geschaffen. Da war sein erstes Beginnen, sich der Arbeiterpartei anzuschließen. Mit ihr blieb er einig bis zu seinem Tode, einig auch in der Verurteilung des modernen Flottenkolosses, der Weltmacht-politik. Das wußten die Genossen und sie rechneten ihm, dem Seemann, es hoch an. So bildete der imposante Leichenkondukt, an dem viele Tausende beteiligt waren, gleichzeitig einen Protest gegen unsere innere wie äußere Politik. Breslaus Arbeiter sind in allen diesen Fragen einig, einig untereinander und einig mit dem Dahingegangenen. Die trauernden Hinterbliebenen, die ihren Ernährer verloren, mögen einen Trost finden in der allgemeinen Werthschätzung, in der allgemeinen Liebe, die dem Entschlafenen dargebracht wurde. In der zahlreichen Beteiligung kam diese Liebe impulsiv zum Ausdruck. Dem großen Zuge voraus trug ein Mitvertrauensmann des Verstorbenen, den großen Kranz, den die Sozialdemokratische Partei ihm gewidmet, darnach folgte der Kranz des Sozialdemokratischen Vereins, dann die Blumenpenden der Gewerkschaften und anderer Vereine. Wir konnten folgende Widmungen auf den zahlreichen Blumen-Arrangements feststellen: Ihrem braven Kampesgenossen und Vertrauensmann Karl Czajay zum treuen Sedenten die sozialdemokratische Partei Breslaus.

Dem braven Mitkämpfer für das Glück des Volkes. Der sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgebung. Seiner Ueberzeugung treu bis in's Grab sicherte er sich die Achtung seiner Kollegen. Gewidmet von der Zahlstelle Breslaus des Deutschen Holzarbeiter Verbandes. Letzten Gruß dem treuen Kämpfer für die Sache der Arbeit von den organisierten Maurern. Unserem braven Mitkämpfer Karl Czajay. Die Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Breslaus. Die letzten Grüße! Die organisierten Handlungs-Gehilfen und -Schülern Breslaus. Seinem früheren hochverdienten Vorstandsmitgliede. Das Gewerkschaftskartell Breslaus. Aus dankbarer Anerkennung gewidmet von dem Vorstände und Beamten der Drückfrankenlasse der Fabrikarbeiter. Ruhe in Frieden! Gewidmet von dem Verband der Orts-, Betriebs- und Fabrikfrankenlassen Breslaus. Gewidmet von den Arbeitern und Arbeiterinnen der Schleifischen Porzellanfabrik Karl Rahmer. Am Grabe brachte der Männergesangsverein „Vorwärts“ seinem verstorbenen Freunde den letzten Gruß dar. Es war mittlerweile tiefe Dämmerung eingetreten. Um so weisvoller lönten die Abschiedswesen über den stillen Friedhof. Sie gaben der Leidtragenden Gefühle wieder: „Da drunten ist Frieden!“ Hier oben aber ist der Kampf. Und während wir weiter kämpfen, gedenken wir allzeit des mitten im Gemümmel Gefallenen. Du aber, Du wackerer Mitkämpfer, ruhe in Frieden!

**\* Achtung, Lithographen und Steindrucker!** Die Lithographen und Steindrucker Breslaus stehen in einer Lohnbewegung. **\* Die Differenzen** in der Ofenfabrik von Herzog sind beigelegt. Der Unternehmer hat die Forderungen der Arbeiter voll bewilligt. Demgemäß hat der Verband der Arbeiter zc. die von ihm verhängte Sperre aufgehoben.

**\* Kulturvorgaben leiden nicht!** Lange Verhandlungen werden in Wollstein gepflogen über den Neubau eines Schulhauses in Chorjemin bei Wollstein. Dort unterrichtet ein einziger Lehrer 165 Schulkinder. Wollstein liegt im Kreise Meseritz-Vomst. In diesem Wahlkreise ist in Kürze Nachwahl zum Reichstage. Dabei mögen alle, die mit solchen Zuständen unzufrieden sind, einmütig ihre Stimmen geben dem sozialdemokratischen Kandidaten, Mechaniker D-to Mig-Breslau.

**\* Zur Verringerung der Kohlennoth** hat der sozialdemokratische Wahlverein in Duisburg der dortigen Stadtverordnetenversammlung einige Vorschläge unterbreitet. Der eine derselben sucht die Lage der Gemeindefürbeiter und kleinen Beamten zu bessern und hat folgenden Wortlaut: Die städtische Verwaltung wird angewiesen, den jährlichen Verbrauch an Kohlen und Kartoffeln für jeden in ihrem Dienste stehenden, gegen Lohn oder Gehalt arbeitenden Beamten oder Arbeiter, sofern das Jahresgehalt derselben die Summe von 2,000 Mk. nicht übersteigt, zu beschaffen und zum Selbstkostenpreis abzugeben.

**\* Neue Schutzmanns-Mißhandlungen.** Die Amtsergeanten Anton Jany und Johann Hartmann in Schmentochlamy haben Freitag vor der Strafkammer in Beuthen unter der Anklage der Mißhandlung Jany erlitt bereits als Unteroffizier wegen Mißhandlung Untergebener in 16 Fällen eine schwere Strafe, ferner wurde er wegen Mißhandlung in seiner Eigenschaft als 30. März Gefängnis verurteilt. Die Anklage legte den beiden Amts-Sergeanten zur Last, am 15. Februar d. J. die Grubenarbeiter Kryis und Halemba körperlich mißhandelt zu haben, wobei der erste Angeklagte sich ganz brutal benommen haben sollte. Der Anklage liegt nachstehende Tatsache zu Grunde: Die Grubenarbeiter Kryis und Halemba gingen am Abend des 15. Februar d. J. aus einem Schanklokale nach Hause. Auf der Bergwerkstraße unterhielten sich die Genannten etwas laut und wurden von dem Nachwächter Spruz ermahnt, nicht zu lärmen. Halemba sagte hierauf zu Kryis: „Dafür, daß man so viel Steuern zahlt, darf man sich nicht einmal mehr laut unterhalten.“ Dies hörte Jany, der mit Hartmann zusammen auf der Nachtpatrouille war und in der Nähe stand. Er ging auf Halemba zu, gab ihm Ohrfeigen und warf ihn durch einen wuchtigen Faustschlag zu Boden. Dann trat er ihn unter Schmähworten mit den Füßen in die Seiten. Kryis war ein Stück voraus, er drehte sich um, als er Jany toben hörte und rief ihm zu: Wir werden die Sache an anderer Stelle vorbringen. Jany ging nun aber Kryis her, mißhandelte ihn mit Faustschlägen, die ihn zu Boden streckten und vertrieb ihn zu Fuß. Auf dem Transport nach dem Polizeigewahrsam schlug Jany nochmals auf die beiden Arbeiter los. Der Angeklagte Hartmann wurde zwar auch beschuldigt, die beiden Angeklagten mißhandelt zu haben, doch gelang es nicht, denselben so zu belasten, daß seine Verurteilung erfolgen konnte. Wegen Jany beantragte der Staatsanwalt wegen vorläufiger Körperverletzung in zwei Fällen bei Ausschlag des Amtes in einer das Leben gefährdenden Weise eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und gegen Hartmann 40 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof sah in dem brutalen Benehmen des Angeklagten keinen Grund, ihn milder zu bestrafen, vielmehr mußte in Anbetracht des Umstandes, daß beide als Polizeibeamter zum Schutze der Bürger verpflichtet waren und sich so weit vergaß, eine höhere Strafe eingeklagt werden. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis und Absperrung der Berechtigung, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf 5 Jahre, auch wurde die sofortige Verhaftung verfügt. Hartmann wurde freigesprochen.

**\* Stadt-Theater.** Montag beschließt die Kammerfängerin Grifa Weibkind ihr kurzes Gastspiel als Adele in der Johann Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“. Die Preise sind erhöhte (Partei 5 Mk. zc.). Dienstag findet der Opernovitätenabend statt, dem welchem die in deutscher Sprache noch nicht aufgeführte Oper „Donna Flor“ aus der Feder des kürzlich verstorbenen Komponisten N. von Westerhause hier zum ersten Male gegeben wird. Es folgt darauf die einaktige Oper „Katbold“, Dichtung von Felly Dahn, Musik von Reinhold Becker. Zum Beschluß des Abends wird das neu einstudirte Ballet „Weißener Porzellan“ erstmalig in dieser Saison gegeben.

**\* Lobe-Theater.** Montag wird „Die Dame von Maxim“ gegeben. Dienstag geht das Björnson'sche Schauspiel „Ueber unsere Kraft“ zum 16. Mal in Szene. **\* Ein Ausstattungsstück** von außergewöhnlicher Pracht bringt Zirkus Wulff seit dem letzten Sonnabend zur Aufführung. Verfosser und Arrangeure der neuen Pantomime „Ungarn“, oder „Die geraubte Braut“ wurden unzählige Male gerufen. Welche Veränderungen durch solche Ausstattungsstücke die Manege eines Zirkus durchmacht, ist fast ungläublich. Die erste Szene stellt einen Garten dar, in welchem sich der Polterabend des Brautpaares abspielt. In kurzer Zeit aber haben die Zuschauer dem Festsaal eines prächtigen Schlosses vor sich, der von vielen Hundert elektrischen Lichtern mit blauem, rothem, gelbem Schein erleuchtet wird. Die geraubte Braut wird alsdann in ein Pigeunerager entführt. An die Stelle der mächtigen Säulen und prächtigen Kronleuchter sind hohe Bäume und die idyllischen Brunnen der Wüste getreten. Hier spielt sich das Treiben eines Pigeunerlagers bei Tag und Nacht ab. Ungarische National- und Pigeunerlätze, musterhaft ausgeführt, unterbrechen die Handlung. Was dabei in Kostümierung geleistet wird, kann für Breslauer Zirkus-Besuchern als unerreicht bezeichnet werden. Den Höhepunkt der Pantomime bilden die wilde Verfolgungsjagd, das zu Tode gezehrte Pferd und die unvermeidliche Wasserjagd. Die Braut hat sich vom hohen Felsen ins Wasser gestürzt, von ihrem Verfolger aber wird sie gerettet. Der halbbraverliche Sprung des Wasseranklagers - von einem 5 Meter hohen Standplatz auf dem Berde in den schmalen Wassergraben - ruft im Publikum ziemliche Aufregung hervor, er erinnert an amerikanische Sensationsakte. Die „geraubte Braut“ dürfte so schnell nicht vom Programm des Zirkus verschwinden.

**\* Unglücksfälle.** Ein blinder Handlsmann, sowie dessen Frau wurden dieser Tage auf der Albrechtsstraße durch einen überaus schnell fahrenden Fleischwagen, der von einem Lehrling geleitet wurde, überfahren, wobei die Frau einen Nasenbruch erlitt. Sie wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht. Ein Arbeiter von der Klosterstraße wurde beim Abfahren von Spiritusfässern von einem schweren Gefährte überrollt, wobei ihm der rechte Arm zertrümmert und ein Bein gequetscht wurde. Ein Arbeiterbursche besetzte in der Nähe des Obersteifischen Bahnhofes die Deichsel des von ihm gezogenen Handwagens an einen Rollwagen und setzte sich dann auf die Deichsel. Während der Fahrt fiel er herab und wurde über das linke Bein gefahren, welches gebrochen wurde. Ein Arbeiter kam in Gräbigen beim Tanzen zu Fall und brach das rechte Fußgelenk. Ein Arbeiter kam beim Beladung eines Wagens zu Fall und wurde überfahren, wobei er einen Beckenbruch davontrug. Die Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barnherzigen Brüder Aufnahme.

**\* Ueberfahren.** Sonntag Abend gegen 7 Uhr wurde auf dem Ring ein anscheinend dem Arbeiterstand angehörender junger Mann in dem Augenblick da er die Straßenbahn besteigen wollte, von einer Droschke umgerissen und überfahren. Der Beschädigte, welcher einen Armbruch erlitten, wurde mittels Droschke in seine Wohnung gebracht. Den Kutscher soll keine Schuld treffen.

**\* Selbstmord?** Dieser Tage wurde zwischen Einwohnern am Oberufer bei dem Zoologischen Garten eine Handtasche mit verschiedenen Inhalt gefunden. Es legt Grund zu der Vermuthung vor, daß diese Tasche von einer Frauensperson, die dort in den Strom gegangen ist, zurückgelassen worden ist. **\* Verurtheilt.** Heute Vormittag früh kurz nach 9 Uhr im Laden des Colonialwaarenkaufmanns Theodor Kattner, Stadgasse 13, wahrscheinlich in Folge einer Spiritusvergiftung ein Feuer ausbrach, welches sich, da es reichliche Nahrung fand, mit unheimlicher Geschwindigkeit über den ganzen Laden erstreckte und binnen einer halben Stunde fast den gesamten Waarenbestand vernichtete. Die Flammen schlugen sofort durch Fenster und Thürn heraus und hinterließen bis an das Dach des zweistöckigen Gebäudes hinauf ihre Spuren. Der Feuerwehr gelang es, den Brand auf seinen Fortschritt zu beschränken.

**\* Vermißt.** Das 24 Jahre alte Dienstmädchen Minna Kapelle, welches zuletzt auf der Friedrich-Wilhelmstraße gewohnt hat, wird seit dem 23. d. M. vermißt. Es ist mit schwarzem Rock, grünem Jacket und Halbschuhen bekleidet. **\* Verurtheilt.** Am 26. d. M., Abends, wurde auf der Schneidmühlstraße ein 8 Jahre altes Mädchen auf'sichlos angetroffen und von der Damenstube des Raths, Alexanderstraße 13 wohin es, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt ein rothes kariertes Kleid, schwarze Schürze und Knöpfschuhe. **\* Vermißte Mädchen.** Die beiden Mädchen Elisabeth Kape und Emma Brunert, welche seit dem 23. d. M. vermißt wurden, sind am Freitag in Obernigk durch einen Windsturm abgeseht worden und befinden sich wieder in den ersterlichen Wohnungen. Die beiden je 15 Jahre alten Mädchen hatten sich einen kleinen Erbsenkel gelehrt, der sie über Pöpelwitz, Hundsfeld, Trautenberg und Obernigk führte. Bei Emma Brunert ist es übrigens schon das dritte Mal, daß sie das Rastelbeher packt.

**\* Sachbeschädigung.** Der an dem städtischen Grundstück zwischen der Pfälzerinsel und dem Oberbaum neu angebrachte Drahtzaun ist durch unbeladene Wägen fast vollständig demolirt worden. Der Zaun hatte eine Länge von etwa 60 Metern. **\* Ueberfall.** Am 22. d. M., Abends, wurde ein am Reherberg wohnender Malergeselle auf dem von Deutsch-Bissa nach dem Bahnhofs Neustadt führenden Wege von einem Manne, der möglichst vor ihm auslachte, zur Herausgabe seiner Uhr oder seines Geldes aufgefordert. Als er sich weigerte, stürzte ihn der Mann auf ihn und es begann zwischen Beiden ein heftiges Ringen. Der Ueberfallene hätte sich wohl seines Angreifers erwehrt, wenn diesem nicht noch zwei Männer zu Hilfe gerufen wären. Alle drei schlugen nun mit Säcken und Messern nach ihm und brachen ihm mehrere Wunden bei. Schließlich warfen ihn die drei Wüthen in den Straßengraben, wo er längere Zeit betäubungslos liegen blieb. Er schleppte sich dann nach Deutsch-Bissa und nahm ärztliche Hilfe in Anspruch. Der erste Angreifer war etwa 30 Jahre alt und trug eine weiße Wäsche mit schwarzem Schirm und ein dunkles Jaquet. **\* Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. M. 51 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: eine Handtasche, eine Hundesteuerkarte Nr. 1071, ein schwarzer Herrenschirm und eine kleine Laterne. — Abhandelt wurden: ein silbernes Armband, ein goldenes Medaillon, 2 Paar S., zwei schwarze Straußfedern und eine blauemalirte Brosche in Form eines Stiefelmütterchens mit einem Brillant. — Zugelassen ist ein schwarzbrauner Jagdhund.

**Hirschberg, 26. Oktober.** Verhaftung. Einer der beiden Einbrecher, die gestern vor acht Tagen beim Eisenfabrikanten Wein den beispiellosen Raub ausführten, der Schornsteinfeger Körner, ist in Hannover verhaftet und heute hier eingeliefert worden. Die von den Blättern gemeldete Festnahme der beiden Verbrecher in Rothendach bei Gottesberg hat sich als unrichtig erwiesen. **Gottesberg, 26. Oktober.** Verurtheilt. Der Maschinenführer Keller verunglückte an einer Papiermaschine dadurch, daß er vom Riemen erfaßt und in die Stahlgänge gedrückt wurde. Hierbei brach er beide Unterarme und den Unterleifer, ferner trug er neben verschiedenen anderen kleinen Fleischwunden eine Rippenverletzung davon. Die Verletzungen sind so schwere, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Sagan, 26. Oktober.** Grubenunfall. Auf dem Bohrer Braunkohlenwerke „Wienandschacht“ verunglückte gestern der Aufseher Nedel. Nachdem er gewarnt war, fuhr er mit der Förderseilwinde in die Grube. Diese kippte um und N. stürzte aus einer Höhe von 20 Metern in den Schacht. Er trug schwere innere Verletzungen davon. **Schiff, 27. Oktober.** Verhaftetes Hochkaplerpaar. Wegen zahlreicher hier und in anderen Städten verübter Waarenprellereien bei Geschäftsleuten wurden der Reisende Oskar Schreiber aus Goltbiss und seine Gattin, die geschiedene Ehefrau Margarethe Nowel, geb. Neumann, welche sich hier in einem Hotel als Ehepaar Groll einquartirt hatten, verhaftet.

**Friedeberg a. Cu., 26. Oktober.** Durch einen Schuß in das Herz hat, dem „Hirsch. Tagebl.“ zufolge, heute Vormittag 10 Uhr der Pastor Bolgt seinem Leben ein Ende gemacht. Wegen Pastor Bolgt war bekanntlich die Beschuldigung der Verübung von Sittlichkeitsvergehen erhoben worden, in Folge dessen er sich erdrosselt hat, kein Selbstmord freiwillig niederzulegen. **Ajest, 26. Oktober.** Ueberfahren. Auf dem Bahnübergange der Loh-Groß-Strehlitzer Schanzer bei Blotnitz, wo vor 14 Tagen heftige Partikule verunglückt sind und wobei ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich, nach der „Schles. Bztg.“, heute früh an derselben Stelle ein ähnliches Unglück, wobei ein Wagen zertrümmert und ein Pferd auf der Stelle getödtet wurde. Menschenleben sind glücklicher Weise nicht zu beklagen.

**Reiße, 26. Oktober.** Zur Warnung. Die „R. Bztg.“ meldet: Heute Morgen hat hierelbst die Unfälle, Kesselreite achtlos bei Seite zu werfen, ein Opfer gefordert. Die bereits belohnte Ortswärterin Therese Hante trat im Flur eines Hauses auf einen Apfelkorb, stürzte und brach den linken Oberschenkel. **Schiff, 26. Oktober.** Rückkehr aus Riantschau. Nach zwei Jahren und acht Monaten Abwesenheit ist der Maschinenführer Anton Lomtscha aus Riantschau als Halbinvalide in Folge eines Herzleidens in die Heimat entlassen worden und hier eingetroffen. Demselben ist eine Rente von 45 Mark pro Monat zuerkannt worden.

**Reiße, 26. Oktober.** Ein Kurz. Heute Nachmittag stürzte angeblich in Folge Unterfüllung durch den Inhalt einer in der Nähe belegenen Senkgrube, die nördliche Mauer und die Kellerwölbung eines eben erst unter Dach gedachten Anbaus auf dem Hausgrundstücke der Schankwirthin Gezonjziel, Beuthenerstraße, ein. Menschen sind bei dem Einsturz glücklicher Weise nicht verunglückt, obgleich um die Zeit des Unfalls mehrere Maurer auf dem Baue thätig waren. Der Anbau sollte zur Vergrößerung der auf demselben Grundstücke betriebenen Schankwirthschaft dienen.

- Standesamtliche Nachrichten.**
- Geburten. III. Gattwirthsgehilfe Jakob Rasowski, ev., S. — Ueberl. Margitilla Gahl, kath., S. — Maurermeister August Rudnik, ev., S. — Arbeiter Franz Mittel, kath., S. — IV. Schlosser Otto Weigelt, ev., S.
  - Todesfälle. I. Emilie, F. des Zigarrenmachers Wilhelm Bogorik, 5 Tage. — Karl, S. des Arbeiters Karl Hübscher, 6 Mon. — Schuhmacher Heinrich Kilian, 74 J. — Maurer Franz Minna Kluge, geb. Scholz, 42 J. — Harmonikspieler Paul Liebtanz, 23 J. — Malermeister Karl Goldmann, 61 J. — Reichold, S. des Arbeiters Franz Kohn, 1 J. — II. Sechshauspflanzling Robert Schwarzenberger, 70 J. — Arbeiter Karl Jahn, 29 J. — Arbeiter Wilhelm Kreds, 38 J. — Arbeiterwirthin Karoline Britner, geb. Günther, 67 J. — Ernst Müller, ohne besonderen Stand, 17 J. — Müller Franz Schmidt, 23 J. — Margarethe, F. des Kutschers Hermann Hiller, 2 Monate. — Schmied Karl

